

PORTRÄT:
NICOLE SCHEYERER

Westbahnhof Wien, 1969: Arnulf Rainer frequentiert nachts den Passbildautomaten, um darin Grimassen zu schneiden. „Ein gewisses Gefühl der Aufregung war unerlässlich: ein Überschuss an Ausdruckskraft in den Gesichtsmuskeln und -nerven. Ich hatte mich den ganzen Tag über in diesen Zustand hineingesteigert“, erzählt der Künstler später zu seinen verzerrten Gesichtsausdrücken. Mit den Kleinbildern, die den Auftakt zu Rainers berühmter Fotoserie „Face Farces“ bildeten, wollte er die „unwahrscheinlich vielen Persönlichkeiten, die in uns allen verborgen sind“, erkunden.

Künstlerhaus Wien, 2009: Auf unzähligen Bildschirmen sind Gesicht und Oberkörper einer jungen Frau zu sehen, die zwischen zwei Momentaufnahmen hin und her zucken. Die Posen reichen vom sexy Augenaufschlag bis hin zu Clownereien mit Hasenzähnen oder fliegenden Zöpfen. Daneben flimmern aber auch missgestaltete Körperbilder, ein mundloses Gesicht oder zu Stümpfen verkommene Glieder. Marlene Haring konnte sich durch die Verzerrungs- und Spiegelungseffekte ihrer Apple-Software „Photobooth“ leicht in ein Monster verwandeln. Mit der Webcam ihres Laptops hat sie über Jahre ein Archiv ihrer Mimik angelegt.

Die Medien scheinen sich in den letzten 40 Jahren ebenso stark wie die künstlerischen Affekte gewandelt zu haben. Nicht mehr der intensive Ausdruck psychischer Spannung ist zentral, sondern situative Spielereien mit kleinen Verschiebungen. „Mit jeder Person, mit der man spricht, ist man irgendwie anders – für mich bedeutet das einen wesentlichen Genuss des Lebens“, meint die 30-jährige Künstlerin über ihr facettenreiches Selbstbild in der Videoinstallation „Photoboothautograph“.

Identitätsfragen, wie sie noch aus den großen Augen von Elke Krystufeks Selbstporträts sprachen, scheinen die in London lebende Wienerin also nicht zu belasten. Einen entspannten Feminismus bewies auch ihre jüngste Performance bei der Schau „Porn Identity“ in der Kunsthalle. Unter dem Motto „Show Me Yours, I'll Show You Mine“ lud Haring Vernissagenbesucher dazu ein, sich in einem Schrank gegenseitig die Genitalien zu zeigen.

„Das führte zu spannenden Gesprächen, davor und auch im Schrank selbst, wo viele mit heruntergelassenen Hosen extrem offen sprachen.“ Die Kommunikation bildete auch einen wesentlichen Teil von Harings Aktion „Sucking Marks \$ 10“ auf der Kunstmesse Scope in Miami. Den hygienbedachten Amerikanern musste die Künstlerin erst klarmachen, warum sie anstatt Bildern ausgerechnet Knutschflecken verkaufen wollte.

Viel von Harings souveränem Humor dürfte damit zu tun haben, dass ihre Beschäftigung mit Kunst schon in die Jugend zurückreicht. Was mit Aktzeichnen auf der Volkshochschule begann, führte zu einem Kunstgrundkurs am Londoner Chelsea Col-



Spaghettiinferno in der Hausfrauenzelle: Installation von Marlene Haring

Zeigst du mir deins, zeig ich dir meins

Mit Callboysvögeln und Schaufensterlecken bringt
Marlene Haring Humor in die Körperkunst



Der letzte Schrei: Marlene Haring als Ganzkörperblondine Marlene Haarig

lege of Art and Design und schließlich in Peter Koglers Medienklasse an der Bildenden. Noch als Studentin schloss sie sich mit Catrin Bolt zum Duo halt + boring zusammen. „Sehr viel humoristische Energie“, meint Haring zur gemeinsamen Arbeit, die ihnen 2003 das Mak-Schindler-Stipendium in Los Angeles einbrachte.

Ihr provokantestes Projekt realisierten die beiden 2003 für die Galerie 5020 in Salzburg. „Dort haben wir unser ganzes Ausstellungsbudget mit Callboys vervögelt.“ Über Escortservices und Inserate in der *Kronen Zeitung* buchten die Künstlerinnen männliche Prostituierte, mit denen sie sich dann beim Sex filmten. „Sehr klassisch“ findet Haring die Szenen auf Bett und Couch heute, aber sie hätten heftige Diskussionen über Prostitution, Feminismus und Political Correctness ausgelöst.

Zurgleichen Zeitsorgte auch ein Video der US-Künstlerin Andrea Fraser für Gesprächsstoff, das sie beim bezahlten Geschlechtsverkehr mit einem Kunstsammler zeigte. Während sich Fraser im Kunstmarktboom als „Edelnutte“ inszenierte, führten halt + boring vor, was es bedeutet, wenn sich Frauen die gleichen Rechte auf Lustbefriedigung wie Männer herausnehmen.

Harings körpernahe Kunst ist frei vom existenzialistischen Pathos älterer Body-Art. Ihr kommt es nicht auf die innere Empfindung, sondern auf die „Bearbeitung von Oberflächen“ an. So leckte sie in Paris die gesamte Glasfront einer Galerie mit ihrer Zunge ab, während drinnen die Gäste bei einem gepflegten Brunch den Fortschritt ihrer Reinigungsarbeit verfolgten.

Für ihre Diplomarbeit „Marlene Haarig oder In meiner Badewanne bin ich Kapitän“ schlüpfte die Künstlerin 2005 in ein Kostüm aus Dichtungswolle. Als Ganzkörperblondine krabbelte sie auf allen vieren von der Akademie zu ihrer Wohnung im Stuwerviertel. Haring unterließ so zwei Arten von Machtverhältnissen: die Autorität der Prüfungskommission, die ihr folgen musste, sowie die männlichen Blicke, die im Stuwerviertel in jeder Frau eine Hure vermuten.

Obwohl sie am liebsten situationspezifisch arbeitet, fehlt auch Harings Bildergebnisse nie der Reiz. Wie etwa bei der Installation „Heute bleibt die Küche kalt, wir gehen in den Wienerwald“, für die sie 2005 den Birgit-Jürgenssen-Preis gewann: Bei einer Gruppenschau in einer leeren Wohnung nahm sich die Künstlerin die Einbauküche vor. 80 Kilo Spaghetti wurden gekocht und auf den Möbeln verteilt. „Bei der Vernissage haben sie sich noch bewegt“, erzählt Haring belustigt über die klebrige Masse. Auf dem Foto sieht die Zelle moderner Hausfraulichkeit plötzlich so aus, als würde ihr aus jeder Ritze unbändiger Haarwuchs quellen.

Künstlerhaus Passagegalerie, bis 12.4.
Marlene Haring im Gespräch: am 6.4. um 19 Uhr
in der Secession